



Es wird dunkel, wo ist Godot?

Mehr Fotos im E-Paper.
Infos auf abo.zett.it

Vieldeutig, vielschichtig und viel interpretiert: Nur wenige Stücke fordern das Publikum so sehr wie Samuel Becketts „Warten auf Godot“. Ein Grund mehr, die Produktion des Stadttheaters Bruneck in einer der Schüleraufführungen zu besuchen.

BRUNECK (jov) Gebanntes Schweigen füllt den dunklen Theatersaal. Selten, dass es so ruhig in einem Klassenzimmer wäre. Erst recht, wenn derart harter Stoff auf dem Stundenplan steht wie Samuel Becketts „Warten auf Godot“ (1952). Aber nicht in Form trockener Klassenlektüre, sondern inszeniert von echten Könnern ihres Fachs. Denn das sind Klaus Rohrmoser und sein Ensemble vom Innsbrucker Kellertheater bzw. Stadttheater Bruneck allemal.

Wider das Vergessen

Stark reduziert in Text und Ausstattung ist diese Koproduktion beider Häuser dafür mehr raumgebend fürs Bühnenspiel. Regisseur Klaus Rohrmoser und Bühnenbildner Klaus Gasperi legen dabei alles in die Hand ihrer Darsteller, die selbst nach knapp 30 ausverkauften Aufführungen nichts an ihrem Elan verloren haben. Der Landstreicher Wladimir (Elmar Drexel) und sein Kumpel Estragon (Helmut A. Häusler) warten wei-

terhin voller Überzeugung auf Godot, denn: „Der kommt bestimmt!“

Welch Wechselbad der Gefühle diese ewige Warterei ist, lässt sich an den Reaktionen des (in diesem Fall jungen) Publikums erspüren. Lachen, Hoffen, Verzweifeln, Rumpfschreien, Löcher in die Luft starren – die 90 Minuten Spielzeit vergehen im Theatergestühl wie im Flug. Ganz im Gegensatz zum Bühnengeschehen, wo lediglich die Auftritte des choleraschen Herrenmenschen Pozzo (Michael Walde-Berger) und seines Sklaven Lucky (Lucas Zolgar, mit viel Applaus bedacht) für eine erschreckend abgründige Auflockerung sorgen.

In diesen Momenten scheint der eigentliche Kern von Becketts Stück durch, um das sich bis heute diverse Deutungsmöglichkeiten ranken. Die herauszufinden, bietet reichlich Stoff für den Schulunterricht, doch Rohrmoser gibt einen Hinweis: ein stark verblasster Judenstern an Estragons Sakko. So wie die Erinnerung vor dem Hintergrund jedweder faschistoider Renaissance. Da stimmt es positiv, wenn junges Publikum am Ende begeistert applaudiert – selbst wenn Godot erneut nicht gekommen ist. Aber morgen kommt er. Ganz bestimmt.

► Weitere Aufführungen bis 18. März; www.stadttheater.eu



Stark im Spiel und beim „Herpassen auf Godot“:
Estragon (Helmut A. Häusler, vorne) und Wladimir (Elmar Drexel)